

Grusswort an der Tagung "Heisses Eisen - kalte Kirchen" am 7.11.2009, 9.30 Uhr, kath. Kirche Spiez

Wie heisse Luft braucht die Kirche?

Seit langem äussern sich die Kirchen zum Thema Klima. Das ist Teil des Prozesses GFS: Gerechtigkeit, Friede, Bewahrung der Schöpfung. Ihr Anliegen sind eindeutig: So fordern sie beispielweise eine Reduktion der Treibhausgase um vierzig Prozent bis 2020 und auch die Idee der 2000-Watt-Gesellschaft geniesst ihre vorbehaltlose Sympathie. Doch werden auch die Kirchen selbst kritisch unter die Lupe genommen: Letzten Winter berichtete ein Beitrag im "Kassensturz", in den rund 5000 Schweizer Kirchengebäuden würden jährlich rund fünfzehn Millionen Franken Steuergelder sinnlos verpuffen. Und zwar, weil die meisten Gotteshäuser während der ganzen Woche geheizt, die Räume aber jeweils nur für wenige Stunden benutzt würden. Zudem sind viele Kirchen aufgrund ihres Alters und der historischen Bausubstanz meist schlecht isoliert, und das oft grosse Innenvolumen bedingt einen enormen Heizaufwand - für Kirchgemeinden mit grossen historischen Gotteshäusern zunehmend ein Finanzierungsproblem. Höhere Temperaturen führen ausserdem zu Schäden an Kunstwerken und Orgeln, was weitere Mehrkosten auslöst.

Beten aber ökologisch

Was also ist zu tun? Sollen die historischen Gebäude - deren Beheizung ohnehin nie beabsichtigt war - im Winter kühl bleiben und der Gottesdienst anderswo stattfinden?

- So fanden in der tausend Menschen fassenden Stadtkirche vom Glarus im Januar und Februar 2009 keine Gottesdienste mehr statt - als warme Alternative diente das Kirchgemeindehaus.
- Auch die christkatholische Kirche in Bern wird in der kalten Jahreszeit nicht mehr geheizt, man zügelt in die überschaubare Krypta.

Sollen solche Beispiele Schule machen? Mein Zürcher Kollege, Kirchenpräsident R. Reich ist dagegen: "Wir haben eine tiefe Tradition, die Menschen mit ihren Kirchen verbindet", sagt er. Daher verstünden viele Gläubige nicht, warum sie ausgerechnet zur gottesdienstlichen Feier in einen Gemeinderaum ausweichen sollten. Die Kirchen seien ein Stück Heimat und hätten eine wichtige Symbolwirkung. Noch skeptischer reagieren katholische Theologen, denn bei ihnen ist die Feier der Heiligen Messe im Normalfall ohnehin an den geweihten Sakralraum gebunden. Der Ausweg könnte umweltbewusstes Handeln sein, nämlich, dass bei jeder Renovation in ökologischer Hinsicht alles getan wird: Nutzung alternativer Energien, Verbesserung der Isolationen. In Zürich sind Gelder der Landeskirche für Renovationen an entsprechende ökologische Auflagen gebunden. Im Übrigen sind sich die Kirchgemeinden heute bewusst, dass es beim Energieverbrauch auch um Finanzen gehe. Zudem werden die Kirchen normalerweise nicht überheizt. Vielerort ist es normal, dass GD-Besucher den Mantel anbehalten und der Pfarrer unter dem Talar einen Pullover trägt.

Ein Problem ist, das die Kirchenleitungen keinen direkten Zugriff auf kirchliche Gebäuden haben. Diese liegt in der Verantwortung der einzelnen Kirchgemeinden, welche autonom sind. Energiesparen kann nicht von oben befohlen werden.

Die Aufgabe von Oeku

Die Aufgabe von Oeku besteht darin, auf Ortsebene für die Sensibilität in kirchlichen Kreisen zu werben, das Problembewusstsein zu schärfen und konkrete Projekte anzustossen. Das heisst Veranstaltungen wie die heutige, Fortbildungen, Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung von Knowhow.

Offenbar gibt es gewaltige Unterschiede bei den Kosten der beheizten Sitze: In einigen Kirchen betragen diese lediglich rund fünf Franken pro Jahr, bei anderen jedoch bis über hundert Franken. Diese gravierenden Differenzen resultieren aus den Unterschieden in der Isolation, dem Heizverhalten und der Heizart.

Sparen von Payerne bis Ilanz

Gezielt Heizen spart Geld. So spart das Dominikanerinnenkloster in Ilanz jährlich 135 000 Liter Heizöl, weil es Erdwärmepumpen und eine Pelletheizung hat. Dies entspricht einer Einsparung von vierzig Prozent. In der katholischen Kirche von Payerne erhellt eine Solaranlage Altar und Ewiges Licht.

In der reformierten Kirche Zürich-Witikon spart man durch ein Bündel von Isolationsmassnahmen und mittels Fotovoltaik 4200 Liter Heizöl ein, ein Drittel des bisherigen Verbrauchs. Daran freuen sich wohl sogar die Turmfalken mit ihrem Nachwuchs, für die man eigens Nistkästen im Kirchturm montiert hat. Stolze 117 Tonnen weniger CO₂ im Jahr produziert die reformierte Kirchengemeinde Bülach. Ihr Trick: Man beheizt vier nahe beieinanderstehende kirchliche Gebäude mit einer einzigen Pelletheizung.

Ähnlich verfährt die katholische Kirchengemeinde Waltenschwil, die seit 2007 Kirche und Pfarrhaus gemeinsam mittels Holzschnittelheizung erwärmt. Das spart jährlich 10'000 Liter Öl. Fotovoltaikanlagen laufen zudem erfolgreich auf Kirchen in Hünenberg, Laufen und Steckborn mit Einsparungen von zwischen 5'000 und 9'000 Kilowattstunden Strom jährlich. Die erste Solaranlage auf einer Schweizer Kirche wurde schon 1990 auf der Basler Tituskirche installiert. Vor einigen Jahren wurde sie erweitert und produziert nun jährlich 10'000 Kilowattstunden Strom. Mit den Zusatzeinnahmen von 6'500 Franken wird ein medizinisches Projekt in Nigeria unterstützt.

Fast 20'000 Franken Gewinn erzielt die katholische Pfarrei Zürich-Höngg mit ihrer Solaranlage. Zudem deckt man damit vierzig Prozent des eigenen Strombedarfs. "Frieren für den lieben Gott", wie eine deutsche Zeitung titelte, muss dabei niemand. Und die gleichenorts angepriesene Thermosoutane - mit einem temperierbaren Mantel unter der Albe - kann der Priester ebenfalls zu Hause lassen.

Möge die heutige Tagung Ihre Fantasie, liebe Siegristen, Finanz- und Baufachleute, anregen und Ihnen neue Erkenntnisse, Ideen und Einsichten vermitteln. Ich danke den Veranstaltenden, allen Referierenden, den Durchführenden der Workshops und Ihnen, liebe Gäste für ihr Kommen. Möge gelten, was Ruedi Reich sagt: Die Kirche ist "eine der in ökologischer Hinsicht innovativsten Einrichtungen".

Andreas Zeller, Präsident des Synodalrats